

## Leseprobe

### Neugier, Mut & Wohlgefallen Band III

**Wir sind zu Fuß am Kaspischen Meer unterwegs und laufen zu der kleinen Stadt Rahim Abad, gelegen in Teefeldern am Fuße des Elbrusgebirges, wenige Kilometer vom Meer entfernt.**

Ich schaue auf meine Uhr. Tatsächlich, sieben Stunden hatte der grimmige Sensenmann eingesammelt, als wir die ersten Häuser von *Rahim Abad* erreichen. Wir trödeln auf dem Bürgersteig, schauen in die Schaufenster der Kleinstadtgeschäfte - die Stadt erinnert mich ein bisschen an Meißen - und suchen die „Kneipe“, die Wirtschaft mit dem Teeausschank, den Treffpunkt der Männer des Ortes, der Platz für die Lokalnachrichten, hier, wo jeder über den anderen Bescheid weiß. Dort werden wir die Ratschläge für Nachtlager, Abendessen und Sonstiges erhalten. Vor der offenen Tür eines Ladens steht ein Mann, er kaut Brot. Ich frage ihn, in dem ich die Geste des Trinkens nachbilde und „*cay*“ sage. Sein Arm mit dem Brot in der Hand saust ausgestreckt zur Türöffnung mit der Aufforderung, hinein zu gehen. Das soll die Teebude sein? Um den am Fenster stehenden großen Schreibtisch, Telefon und viele Zettel darauf, versammeln sich einige Männer, auf Stühlen sitzend, stehend mit dem Arm auf dem Tisch abgestützt und grüßen uns freundlich. Sie bedeuten uns, die Rucksäcke abzulegen und auf einer Bank hinter einem kleinen Tisch Platz zu nehmen. Im Raum ist Hektik und Ruhe zugleich. Zum Glück spricht einer dieser freundlichen Iraner etwas Englisch, ein Englisch, wie wir uns vorstellen, dass es in den Missionsschulen Afrikas gelehrt wird. Doch egal, wir können begreiflich machen, woher wir kommen, was wir im Iran unternehmen, vor allem aber, und das ist das Wichtigste, dass wir für die Nacht eine Lagerstatt und vor der Nachtruhe ein Abendessen benötigen. Der Iraner, ein Lehrer für Englisch, übersetzt für seine Kameraden und erklärt, dass wir uns hier in einer Taxizentrale befinden. Die Männer sind vorrangig Angestellte im Staatsdienst - Lehrer, Polizisten, Bankkaufleute -, die sich nebenher ein paar Rials zum kargen Verdienst hinzuverdienen wollen. Hubert und ich erkennen keine Struktur, keine Ordnung im System dieses Hauses. Wir beobachten von der Mischung aus Sofa und Bank, wie Männer kommen, wie Männer gehen, wie Männer gelangweilt auf Stühlen sitzen, das Telefon, noch mit Drehscheibe, schrillt, hören Unterhaltungen. Wir fühlen auch, dass sie sich untereinander über uns besprechen, ihre lächelnden Blicke verraten das, und wir waren überzeugt, dass sie um unser Wohlergehen bemüht sind.

Ein Mann bringt Fladenbrot, lange, dicke, grüne Bohnen und Tomaten. Alle fordern uns freundlich auf, hiervon zu essen. Tee haben uns die Gastgeber zuvor schon gereicht. Sie geben uns Tücher zum Abtrocknen unserer nassen Haare.

Das Telefon schrillt. Der Bärtige mit den dicken Brillengläsern ruft mich. Ich nehme den Hörer. Die Stimme einer jungen Frau spricht mit mir, Englisch. Sie fragt nach meinem Befinden und teilt mir mit, dass ihr Bruder, Student der Dolmetscherei an der Uni in *Rasht*, heute am Abend mit uns zusammentreffen wird. Ich stammele irgendetwas über Hotel, Nachtquartier. Sie antwortet, dass alles „*okay*“ wäre. Ohne richtig zu wissen, wie nun alles Weitere geschehen wird, bedanke ich mich und lege auf. Bald darauf werde ich wieder an das Telefon gerufen, der angekündigte Bruder ist selbst am Apparat. Auch er berichtet von seinem Kommen, sagt „*bis bald*“, und ansonsten lässt er mich im Ungewissen. Oder ich habe nicht alles verstanden.

**Nun, kurze Zeit später kam der junge Mann, warf unsere Rucksäcke in den Kofferraum eines Autos und fuhr uns von dannen.**

Eine kurze Entfernung außerhalb der Stadt halten wir vor einem mit einer Mauer umgebenen Einfamilienhaus, Elyas Elternhaus. Durch ein kleines Tor betreten wir den kleinen Garten,

steigen wenige Stufen zum Haus empor und gehen hinein in das Wohnzimmer, das mit dem Flur eine Einheit bildet. Vorher schnüren wir die Schuhe auf, werfen die schweren Kloben ab und strumpfen auf den warmen, persisch gemusterten, dicken Teppichen in den Wohnbereich hinein. Der Vater kommt aus einem Nebenraum, Schnauzbart, Mittelglatze, freudig, ja, fast dankbar lächelnd. Mit beiden Händen fasst er unsere: „*Salam*“, „*Salam*“. Der Sohn übersetzt: Der Vater bedankt sich für unser Kommen. Hinter dem Hausherrn, zunächst kaum zu sehen, da sie sehr klein ist, steht seine Frau. Blaugemustertes Kopftuch, mit Blumen bedruckter Stoff für das Obergewand. Und nun? Wie verhalte ich mich zur Begrüßung gegenüber einer Frau? Besonders dann, wenn ich in ihrem Haus stehe? Hubert wendet seine erlernten Manieren an, obwohl, auch hier vorsichtig, doch in dem Moment, in dem die Frau seinen Wunsch zur Begrüßung mit Handschlag erkennt, streckt auch sie ihre beiden Hände uns entgegen. Puh, diese Aufgabe ist gelöst.

Wir legen unsere Rucksäcke im Zimmer des Sohnes ab. Vorsichtig, weil, wir haben es vordem schon gehört, fragen wir noch einmal nach seinem Namen. „*Elyas, Elyas Afroosheh*.“ *Elias*, der biblische Prophet - aus dem dicken Buch der Anderen. *Elyas* bemerkt meine von der Wanderung im Regen nass gewordenen Hosenbeine und reicht mir zum Wechseln eine sandfarbene, persisch-pluderige, an den Fesseln enge Tuchhose. Bereitwillig tausche ich die Beinkleider. Ich fühle die Wohltat, dass nasse Zeug von den Beinen zu haben, und zudem ist das persische Kleidungsstück bequem zum Sitzen auf den Teppichen.

Die Männer fläzen auf den Sofas, die Beine angezogen, die nackten Füße wahlweise auf dem Teppich oder auf dem Sofa. *Elyas* studiert in *Rasht*, die Eltern lehren als Erzieher an der Grundschule in *Rahim Abad*. Beide, Papa und Mama (internationale Benennungen), sprechen nicht die englische Sprache. Eine junge Frau, oder ist es noch ein Mädchen, betritt das Haus. Locker, quirlig, Hallo rufend, begrüßt sie erst uns, dann die iranischen Hausbewohner, diese allerdings mit schmatzenden Küsschen. „*My sister*“, erklärte *Elyas*. Das Mädchen reißt ihr Kopftuch herunter, schüttelt mit dem Kopf ihre samtigen, langen schwarzen Haare über Schulter und Rücken und springt in die Lücke zwischen mich und Hubert. Sie heißt *Samira, die immer glückliche*. Ich schätze das Alter des Mädchens auf achtzehn Jahre, plus minus eins. *Samira* besucht die Oberschule in *Rahim Abad*. Sie spricht erklecklich Englisch. Wir sind neugierig: Warum hat sie ihr Kopftuch abgeworfen, ihre Mutter dagegen nicht? Ist es ihr Alter, das ihr derartiges Handeln erlaubt? Nein, nein, sie muss es schon tragen, jedoch im Haus, im Kreis der Familie legt sie es ab. Und da wir als Fremde ohnehin dieser Kopfbedeckung keine Bedeutung beimessen, hat sie keine Befürchtung, wegen Nichtachtung von Vorschriften in Nachteil zu geraten.

Und dann bringt sie einen dicken Stapel verschiedener Kopftücher. Mit Charme, mit versteckter Koketterie legt sie der Reihe nach diese Vermummungstextilien an: weiß für den Besuch der Schule, schwarz mit der Halsmanschette für das Gebet in der Moschee oder für feierliche Demonstrationen auf dem Marktplatz, viele bunte mit entschieden kleineren Abmessungen für den Bummel auf *Rahim Abads* Hauptstraße und für den Schwatz bei Freundinnen. *Samira* dreht bei dieser Darbietung ihren Kopf mit vollendeter Anmut, ihre weißen, wohlgeordneten Zähne glänzen in ihrem Lächeln, ihre dunklen Augen sprühen Stolz und Vergnügen; liebreizender konnte es eine gelernte Vorführdame wahrhaftig nicht tun. Die Eltern waren stolz auf ihre Tochter. Wir plaudern, Sprache, Gewohnheiten; wir stellen keine Fragen über das Leben der Familie im System dieser bestehenden Herrschaft, Freiheit, Lebenslust, Unterdrückung. Wir wagen nicht - als Lehrer sind unsere Gastgeber Diener dieses Staatssystems - zu fragen, gut oder schlecht. Wir scheuen uns zu fragen, und wir haben das Gefühl, unsere Gastgeber danken uns dafür.

Der Vater und die Mutter setzen sich auf den Teppich im Vorraum vor eine mit Reis gefüllte Metallplatte. Sie wälzen das Getreide mit ihren Fingern, um, so sagt *Elyas*, Steine oder sonstige

ungenießbare Fremdkörper aus dem Kochgut zu entfernen. Beide tun es mit Sorgfalt, und uns gefällt die Hingabe des Vaters; gemeinsam die Verantwortung tragen.

*Samira* und ihre Mutter werkeln in der Küche. *Elyas* und der Vater breiten ein Tuch auf dem Teppich des Vorraums aus, und bald danach bringen *Samira* und die Mutter die Speisen herein: gebratene Hähnchenschlegel, bissfest gekochtes Gemüse, frische Radieschen, Zwiebeln, Gurken, gekochten Reis, gewürzten Quark. Die Familie nimmt Platz auf dem Teppich im asiatischen Schneidersitz und bittet uns, ihnen gleich zu tun. Mühsam lassen wir uns sinken, was mir besonders schwer fällt. Ein Tischgebet wird nicht gesprochen. Meine ungelungenen Beine schmerzen; ich versuche zu liegen, muss mich hierbei auf einem Arm abstützen, was mich wiederum behindert, Essen zu fassen. Hubert probiert den Kniefall, hat dadurch lange Wege mit seinen Armen zum gedeckten Tischtuch hin, der Bauch ist im Weg. Die Teller haben Kaffeegeschirrgröße, wir müssen oft zugreifen. Unsere Gastgeber beobachten unsere Verrenkungen mit Vergnügen, befreien uns aber bald aus dieser misslichen Lage. So darf ich mit dem Rücken an der Wand lehnen, zwischen meine ausgestreckten Beine stellen sie einen kleinen Hocker, auf dem ich meinen Teller abstellen kann. Den leeren Teller nimmt mir der Hausherr ab und befüllt ihn wieder mit den von mir durch Fingerzeig genannten Speisen. Jetzt schmeckt es. Hubert zeigt Stolz, lehnt derartige Hilfsmaßnahmen ab und trainiert hart zum Gelingen des schmerzfreien Schneidersitzes. Die iranische Familie isst mit den Händen, selbstredend mit den rechten Händen. Hubert und ich schauen aufmerksam zu und tun ihnen gleich. Die Gastgeber fordern uns immer wieder auf, zu zugreifen, auch dann noch, als wir bei hundertzehn Prozent Sättigungsgefühl angelangt sind.

Nach dem Essen sitzen wir wieder gemütlich auf den Sofas, *Samira* und die Hausfrau reichen Säfte, Wasser und Tee, und wir plaudern. Der kleine Fernseher zeigt Militärparaden oder Mullahreden aus muslimischen Gotteshäusern. Hubert schenkt dem Vater ein Allzweckwerkzeug - Säge, Zange, Schraubendreher, Messer, und einiges mehr - alles in einem wie an einem Tasschenmesser. Das Gerät wandert von Hand zu Hand, alle Teile werden herausgeholt. Stolz schiebt der Hausherr das Werkzeug zurück in das Lederetui und verbeugt sich zum Dank. Hubert hat nicht nur dem Mann eine Freude gemacht, sondern auch sich selbst: ab nun ist sein Rucksack leichter.

Im geräumigen Zimmer von *Elyas* haben die Eltern zwei Nachtlager aus vielen Woldecken aufgeschichtet. Darauf rollen wir unsere Schlafsäcke aus. *Elyas* entkleidet sich ohne Scham, schlüpft in seine Nachtjacke und Nachthose, wir tun das Gleiche und kriechen in unsere Schlafsäcke. Wir wünschen uns eine angenehme Nachtruhe, *shab bexeir*, und löschen das Licht. Ich falle in den Schlaf wie ein Stein auf den Grund der See.

### **In einem kleine Ort am Kaspischen Meer**

Am späten Nachmittag rasten wir in einem schmucken Lebensmittelladen. Wir versorgen uns mit Wasser und nehmen auf Stühlen Platz vor dem Laden. Die Verkäuferin stellt sich zu uns; sie will wissen, woher wir sind und - mit besonderem Interesse - wohin wir wollen. Sie legt ihre rechte Wange in ihre rechte Handfläche, nennt ein Wort, zeigt auf sich, wir nehmen zu Recht damit an, dass sie nicht ihre Brüste meint, sondern wir verstehen, dass sie uns das Nachtquartier anbietet. Warum nicht, wir nicken. Sie telefoniert. Es dauert nicht lange, ein Pickup fährt vor, ein bärtiger, schlanker Iraner steigt aus. Er reibt Zeigefinger an Zeigefinger und gibt damit zu verstehen: „*Das ist meine Frau.*“

Wir werfen die Rucksäcke auf die Ladefläche und quetschen uns auf die Sitzbank neben den Iraner. Die Fahrt führt über Nebenstraßen durch Teefelder und Orangenhaine. Nach wenigen Minuten fahren wir durch ein hölzernes Tor in einen Garten kalifornischer Größe. Orangenbaum neben Orangenbaum, an den Ästen baumeln Früchte von grün bis satt orange, rosafarbene Blüten leuchten in der Nachmittagssonne; alle Entwicklungsabschnitte der Orange.

Wir treten in ein geräumiges Steinhaus ein, wie es louisianahafter nicht sein konnte. Es hat die Form und die Ausmaße eines großen Landhauses am *Mississippi*. Auf Strümpfen laufen wir über den iranisch gemusterten, weichen Teppich des kaiserhaften Wohnzimmers. An den Wänden kleben Treppen mit edel geschnitzten Geländern aus Kirschholz, die mit eingebundener Empore zu den oberen Räumen führen. Unter dem Dach zeigt uns *Morteza Kayhanian*, der Hauswirt, eine geräumige Wohnung, kein Mobiliar, ausgelegt mit großflächigen Teppichen, die auch nicht einem Quadratzentimeter Holzfußboden gestatten, das Licht des Tages zu erblicken. *Morteza* fasst einige Decken aus einem Stapel an der Wand und ermuntert uns, unser Nachtlager nach unseren Wünschen zu unserer Bequemlichkeit einzurichten.

In dem geräumigen Badezimmer schrubben wir unsere Körper und unsere Hemden und Unterwäsche. Unser Zwei-Hemden-eine-Hose-System ist darauf angelegt, dass wir alle paar Tage Washtag halten. Später tropft das Wasser im Abendsonnenschein aus der über die Balkongeländer gehängten nassen Kleidung. Wir setzen uns auf die Stühle, starren über unsere Wäsche hinweg zu den Bergen, auf die Orangenbäume. Wir sind zufrieden, bedanken uns für unser Wohlergehen. Und wir sind erstaunt über diesen iranischen Wohlstand, den Kampf für ein angenehmes Leben nach den Gesetzen der freien Marktwirtschaft - so, wie wir es beobachten -. Auch unser Wirt hat uns nicht nur aus Gastfreundlichkeit eingefangen; der Preis von zwanzig Euro für uns Beide zur Übernachtung, Abendessen und Frühstück stand an erster Stelle unserer holprigen Unterhaltung.

Der Wirt ruft, wir steigen hinab in die Küche. Umgeben von modernen kochhandwerklichen Einrichtungen, Herd, Kühlschrank, Mikrowelle, Kaffeemaschine, nehmen wir an dem großen Küchentisch Platz. Die Frau hat ihren Standort Laden verlassen und steht am Herd vor einer großen Pfanne. Sie hat ihre iranische Uniform abgelegt und zeigt sich uns als pralle Erscheinung in ziviler Bluse und weiter Hose, mit offenem, schwarzem Haar. Sie ist eine beträchtliche Frau, erotischer Greifspeck wölbt Hosenbein und Bluse. Sie braucht keine Brosche, um zu zeigen, was vorne ist. Und wesentlich: sie lacht, kokett, fürsorglich, freundschaftlich. Sie war bestimmt noch nicht in diesem Land, jedoch, sie beherrscht die brasilianische Augenschmuserie.

Nach dem Abendessen sitzen wir gemeinsam im Wohnzimmer. Die Unterhaltung perlt nicht, sie tropft zäh. Wir trinken Wasser. *Morteza* schaltet den Fernseher ein, Mullahs brüllen in Moscheen, uniformierte Mädchen rennen in Kolonnen durch die Straße, beidarmig halten sie die Gewehre über ihren Köpfen, *Ahmadindschad* schlägt mit den Fäusten auf das Rednerpult. Es ist nicht das Programm, was uns gefällt. Schelmisch lächelnd kramt die Frau Videokassetten aus einer Lade des Schrankes, schiebt diese in das Abspielgerät. Rhythmische iranische Musik ertönt, halbnackte, wohlbeleibte Frauen tanzen. Gemütliches Fett schwingt im Takt, zeigt dabei das Handwerk zur Mehrung der Menschheit durch Drehen, Wiegen und Schwingen der Hüften; die Pupillen rollen auf der weißen Haut der Augäpfel, die Spitzen der Zunge tasten an Nase und Kinn. Wir schauen überrascht; Wirt und Wirtin stieren gebannt. Sie nutzen den Anblick als Vorbereitung für die Nacht. Der kleine Junge tanzt auf dem Teppich, der Rhythmus läuft ihm davon.

Ich will wissen, woher sie diese unzüchtigen Aufnahmen haben - in jedem Fall unzüchtig für den Iran, unsere Bild-Zeitung zeigt Deftigeres -. *Mortezas* Gesten verraten, unterhalb der Ladentischlinie liegt diese Ware zum Angebot.

Erstaunt bin ich auch über die Bereitwilligkeit der Frau, sich ohne das Kopftuch von mir fotografieren zu lassen. Kann ich sie nicht verraten, anzeigen, sich ohne Bedeckung des Haupthaars in Anwesenheit von fremden Männern gezeigt zu haben? Beide, Mann und Frau, lachen, winken spöttisch ab. Meinen sie, dass wir das nicht tun werden? Oder meinen sie, dass so streng die iranischen Regeln nun doch nicht sind? Schade, dass wir zu diesem spannenden Thema nicht mehr erfahren.

Wir krabbeln früh in unsere Schlafsäcke. Das iranische Ehepaar liebt sich nicht leise. Es ist auch im Iran nicht unterschiedlich, die große Liebe in dem Schlafzimmer. Draußen, auf den Straßen der Islamischen Republik, sind den Paaren, erst recht, wenn sie unverheiratet sind, zärtliche Berührungen und Küsse verboten. Würde die Sittenpolizei Zeuge einer solchen öffentlichen Liebkosung, so müsste das Paar mindestens mit einer Verwarnung rechnen. Im schlimmsten Fall drohen den Verliebten sogar Peitschenhiebe oder Inhaftierung. Allerdings, vieles, was in den ausländischen Medien über den iranischen Alltag berichtet wird, ist schlicht falsch; das haben wir mittlerweile gelernt. Es wird berichtet, die Regierung greife in das Privatleben der Bevölkerung ein. Wir fühlen, es gibt niemanden, der die Iraner zu Hause schikaniert oder ihnen sagt, was sie tun und zu lassen haben. Wer sich ein zutreffendes Bild machen will vom Alltagsleben im Iran, der muss an die Quelle. Niemand kann ein Land anderen besser zeigen, als die Bevölkerung des Landes selbst.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.horst-wiese.com](http://www.horst-wiese.com)